

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 20

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 209

Zweite Ausgabe

Verleger: Carl Neuberger, Halle a. S., Unter den Eichen 11. Druck: Carl Neuberger, Halle a. S., Unter den Eichen 11. Preis: 1.00 M. pro Quartal, 3.00 M. pro Halbjahr, 6.00 M. pro Jahr. Einzelhefte 10 Pf. (Postgebühren sind nicht inbegriffen). Anzeigen: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag. Langfristige Anzeigen nach Vereinbarung.

Verleger: Carl Neuberger, Halle a. S., Unter den Eichen 11. Druck: Carl Neuberger, Halle a. S., Unter den Eichen 11. Preis: 1.00 M. pro Quartal, 3.00 M. pro Halbjahr, 6.00 M. pro Jahr. Einzelhefte 10 Pf. (Postgebühren sind nicht inbegriffen). Anzeigen: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag. Langfristige Anzeigen nach Vereinbarung.

Verlagsstelle in Halle (Saale): Neuberger, Unter den Eichen 11. Fernruf 5108 u. 5109. Fernruf der Druckerei 5110. Geschäftsleiter: L. S. Dr. W. Köster, Halle a. S.

Donnerstag, 13. Januar 1916

Verlagsstelle in Berlin: Neuberger, Unter den Eichen 11. Fernruf 5108 u. 5109. Fernruf der Druckerei 5110. Geschäftsleiter: L. S. Dr. W. Köster, Halle a. S.

Im Vordringen auf Getinje

Ministerrat in Rom

Montenegrinischer Sonderfriedenswunsch?

Rom, 12. Januar. Nach seiner Ankunft in Rom hat der König nach dem „Secolo“ gestern Nachmittag Salandra, Sonnino und Supelli und später die übrigen Minister empfangen. „Secolo“ sieht einen 14tägigen Aufenthalt des Königs voraus.

Zugano, 12. Januar. Die Ankunft des Königs in Rom und längere Verhandlungen mit allen seinen Ministern sollen angeblich mit dem Wunsch der Königin in Zusammenhang stehen, des Vaters Thron zu retten und vielleicht einen Separatfrieden mit Montenegro in die Wege zu leiten. (Eine Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.)

Der Mailänder „Secolo“ beschäftigt sich mit der neuen österreichischen Offensive gegen Montenegro und bedauert, daß auch dieser neue Erfolg der Feinde dem südslawischen Vorgehen der Alliierten zu verdanken sei, welche Oesterreich-Ungarn ungeführt ein neues Kampfgebiet eröffnen ließen. Unter Hinweis auf die Wichtigkeit des Sonderfriedens für die österreichisch-ungarische Marinebasis Cattaro erinnert der „Secolo“ daran, daß dreißig Jahre lang ein Hauptpunkt im Programm der italienischen Außenpolitik der gewesen sei, daß der Vordenk im Blick von Montenegro sei. Das Wort steht, was Italien für den Vordenk und Montenegro getan habe, das Stillsitzen der Marinebasis Cattaro, das aber die Annullierung der Marinebasis Cattaro der besten montenegrinischen Artillerie zugewiesen worden ist, bedeutet beinahe ein Gebot.

600 000 Mann italienischer Gesamtverlust

Nach einer Wiener Drahtung der „Deutschen Tageszeitung“ beträgt eine neuerliche Meldung, daß die Verluste des italienischen Heeres an der österreichischen Front bis zum 1. Dezember 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten betragen.

Neue Verewaltungung Griechenlands

Die Besetzung Korfu durch die Alliierten — Eine neue Note an Griechenland

Athen, 12. Januar. (Wiener Kor.-Büro) Eine französische Abteilung landete auf Korfu, deren Befehlshaber den Befehl ausübte, gegen die Expedition der Insel keinen Widerstand zu leisten. Die Alliierten haben die Insel besetzt, besetzte das Schiffs- und die Telegraphenstation und nahm die Kontrolle in Besitz. Viele Besatzungen auf Korfu, die in Korfu eintrafen, entwideln in der Stadt lokale Tätigkeit.

Athen, 12. Jan. (Agence Havas.) In einer von den Befehlshabern der Alliierten gestern der griechischen Regierung übermittelten Note heißt es: Die Regierungen der Alliierten halten es für eine Pflicht der Menschlichkeit, einen Teil der serbischen Armee auf einen der absonderlichen Fälle beizubringen. Ein Punkt im Vertrag ist, um ihn vor dem Zusammenbruch der griechischen Regierung zu bewahren. Die Alliierten Regierungen erkennen, daß nur die Insel Korfu die notwendigen Bedingungen bietet. Griechenland wird sich nicht der Überlieferung der Insel, seiner Verbindungen, widersetzen, die nur kurze Zeit auf der Insel bleiben werden. Es handelt sich um keine Art von Besetzung, worauf alle Garantien gegeben worden sind.

Aus Anlaß der Besetzung Korfu durch die Alliierten erinnert die „New York Times“ an den Vertrag, der am 14. Mai 1839 zwischen dem Kaiserreich Österreich, England, Preußen und Rußland abgeschlossen wurde, wodurch die Ionischen Inseln nach Aufhebung des englischen Protektorats mit Griechenland vereinigt wurden. In diesem Vertrag wurde ausdrücklich erklärt, daß die Ionischen Inseln nach der Vereinigung mit Griechenland alle Vorteile einer immerwährenden Neutralität haben sollten. Ein zweiter Vertrag vom 29. März 1864 zwischen England, Frankreich und Rußland legte die Grundlage für die Unabhängigkeit Griechenlands und die dauernde Neutralität von Korfu und von Paxos fest. Aus allem geht hervor, daß Korfu im Gegensatz zu den anderen Inseln besetzt wurde. Aber auch für Rom ist die Besetzung Korfu ein schallender Beweis der Abhängigkeit der Alliierten in der Hinsicht, wie muß in Rom wie eine Besetzung werden für die Mittelmeer-Strategie der Alliierten und als Zeichen, daß der Wert der italienischen Bundesgenossenschaft sehr gering eingeschätzt wird. Der König gestern und heute. Die Mitteilungen von Griechenland und Freunden sind, daß es das traurige Ergebnis der bisherigen Kriegführung Italiens.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 12. Jan. Amtlich verkündet 12. Jan.:

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unsere Offensive gegen die Montenegriner schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne hat unter Kämpfen die Höhen westlich und nordwestlich von Dubrava, eine andere den 1560 Meter hohen Vajata, südwestlich von Getinje, genommen. Die über den Vojaca vordringenden I. und II. Truppen treiben den Feind über Njeguci zurück. Auch die östlich von Orshavac jenseits der Grenze emporgedrungenen Höhen sind in unserem Besitz.

Die gegen Orshavac entsandten Streitkräfte haben sich nach 70stündigem Kampf der Höhen südlich und nordwestlich von diesem Ort bemächtigt. Die Zahl der nach geistiger Meldung an der montenegrinischen Südwestgrenze erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 42.

Am Nordostflügel Montenegros wurden nun auch die Höhen südlich von Berane erobert. Österreich-ungarische Abteilungen vertrieben im Bereich mit Albanern die Reste serbischer Truppenverbände aus Dugain westlich von Zep.

Russischer Kriegsschauplatz

Das Schlachtfeld an der bestarabischen Grenze bildet, auch gestern wieder, den Schwerpunkt der kühnen Kämpfe. Nach Mittags begann der Feind unsere Stellungen mit Artilleriefeuer zu überschütten. Drei Stunden später setzte er den ersten Infanterieangriff an. Rüstung hintereinander und um 10 Uhr abends das letzte Mal versuchten seine hier gelagerten Angriffskolonnen in unsere Linien einzubrechen. Immer wieder ergebnislos. Unterstützt von der geschäftig wirkenden Artillerie schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab. Der Rückzug des Gegners wurde mitunter zur regellosen Flucht. Seine Verluste sind groß. Vor einem Divisionenabschnitt fielen 800 tote Russen. Das nordwestliche Infanterieregiment Nr. 93 und die Kavallerieregimenter Nr. 30 und 307 haben sich besonders hervorgetan. Somit im Nordosten hellenweiße Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Riva, Ritsch und Dolmein, sowie vor dem Görzer Brückenhof war die Tätigkeit der Artillerie hellenweiße wieder lebhaft. Vor dem Südbühl des Dolmeiner Brückenhofes wurde ein feindlicher Angriffsvorstoß abgewiesen.

Im Gailthale belegen unsere Flieger italienische Lager mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See

Am 11. Januar vormittags hat ein Geschwader von Kreuzern in Rimini die Munition- und die Schwefelfabrik, Bahnhöfe und Abwehrartillerie mit verheerendem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrschiffe sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Griechenland fordert die Beendigung der Blockade

Bucharest, 12. Jan. Aus Sofia wird dem „AG“ gemeldet, die griechische Regierung habe gefordert, daß die Blockade des griechischen Küstengebietes ein Ende gesetzt werde. Dasselbe Blatt meldet aus Sofia eine Mitteilung des Finanzministers Zontopoulos, welcher hervorhebt, daß das Verhältnis zwischen Bulgarien und Griechenland sehr gut sei. Griechenland werde bis zum Ende neutral bleiben. Auch das Verhältnis zu Rumänien sei sehr gut.

Der 9. Januar als türkischer Nationalfeiertag

Konstantinopel, 12. Jan. Am Gestern gab der Kriegsminister Enver Pascha über die Nennung der Dardanellen die gleichen Erklärungen ab, wie in der Kammer. Das Haus beschloß, an dem Gestern eine Abordnung zu entsenden, um ihm zu dem Siege zu beglückwünschen. Es wurde ein Antrag angenommen, in dem die Regierung vorgeschlagen wird, den 9. Januar als Nationalfeiertag zu erklären und an den Dardanellen ein Denkmal für die Gefallenen zu errichten.

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 12. Januar 1916.

Am Bundesratssitzung: Dr. Delbrück.
Der Reichstag des Abg. v. Carlsberg (Biele), der heute seit 40 Jahren dem Reichstage angehört, war mit einem Wunnenarrangement beglückwünscht.

Präsident Dr. Krenn eröffnete die Sitzung nach 14 Uhr. Nachdem die Beschlüsse wegen weiterer Zulassung von Giffen mit alledem in Kaiserlichen Patentamt in dritter Lesung ohne Diskussion unverändert einstimmig genehmigt war, leitete das Haus die Beratung des Ausschuhberichts über Ernährungsfragen fort.

Zu den von dem Ausschuh vorgelegenen 44 Resolutionen ist inzwischen eine Resolution über die (Erg.) getreten. Den Bundesrat zu erwidern 1.) um Abführung der Höchstpreise für Viehverkäufe ab Stall und ab Stadtwirtschaft, 2.) um Einführung einer Fleischkarte und 3.) um Ermöglichung über die zweckmäßige Sicherung der Schlachtviehzufuhr an die Gemeinden durch Beschaffung und sofortige Durchföhrung dieser Sicherung.

Abg. Dr. Wendorf (Kortik. Wt.): Der Referent hat mit Recht festgestellt, daß gegen Vorräte an Nahrungsmitteln vorhanden sind; wir können durchhalten und werden austreten, noch über die nächste Ernte hinaus. Mit der Vorkaufsmaßregel, die Brotverteilung auf das frühere Ausmaß zurückzuführen, können wir uns umso eher abfinden, als die Vorkaufsmaßregel für die landwirtschaftliche Bevölkerung beibehalten wird. Die von unseren Gegnern behauptete Beschränkung der Preis- und Ausschuhverhältnisse an den Schlachtvieh- und Geflügelhöfen ist aber eine gerechte Verteilung der Vorräte. Der Abg. Schmidt ist mit seiner Kritik doch wohl zu weit gegangen; die Regierung stand vor ganz neuen Aufgaben, und doch ist nicht nur recht viel, sondern recht Gutes erreicht worden. Ohne diese Maßnahmen hätten wir eine unerträgliche Teuerung, ja Hungernot im Lande. Bei aller Kritik der Einzelheiten, die zur Verbesserung schaffen kann, erkennen wir an, daß die verantwortlichen Stellen im Reich, in Sonderheit der Staatssekretär des Innern, mit ungläublicher Arbeitstätigkeit die Wege gesucht und gefunden haben. Höchstens ist nun einmal keine Friedensbreite aber wir bekämpfen mit genau derselben Schärfe, wie die Sozialdemokraten, jede Auswüchserung. Bei der Kartoffelverteilung gab es freilich kleine Fehler, der nicht gemacht worden wäre. (Sehr richtig.) Whantalspreise, wie sie im vorigen Jahre gefordert worden sind, müssen unter allen Umständen verbunden werden. Die Wallenau-Verpflichtung der Schwäne war ein Fehler, sie beruhte aber auf gewissenhafter Herangehung der Sachverständigen und der Reichstagsmitglieder. Für die Futter ist halbe Bestandsaufnahme nötig, um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen. In Großbremen trat ein Futterüberangebot ein, sobald der Preis auf 2.50 Mark erhöht wurde. Ähnlich liegt es bei der Fleischverteilung, insofern ist da wegen der Vertriebsartenartigkeit der Qualität das Kartensystem nicht möglich. Die Redeperiode müssen unbedingt ermäßigt werden. Soweit es irgendwo die militärische Interesse zuläßt, muß Soldaten für die Verbesserung zur Verfügung gestellt werden. Daß viele Landwirte sich in schwerer Lage befinden, soll nicht bestritten werden; daß Landwirte von Bauern sich bemühen, aus dem Boden herauszufinden, das möglich ist, soll auch an dieser Stelle rühmend anerkannt werden. (Lebhaftes Zustimmung.) Die Futtermittelpreise, die Dingerpreise, die Redeperiode sind zum Teil bis ins Unmögliche gestiegen. Die Mehrkosten der Landwirtschaft werden reichlich aufgezogen durch die Höchstpreise; die letzte Ernte hat 1 1/2 Milliarden Mark mehr gebracht, als im Frieden. (Sehr richtig.)

Schließlich sind die heutigen Preise angeht, die Arbeitsfreudigkeit der deutschen Landwirtschaft zu erhalten; aber auch oberhalb die deutsche Landwirtschaft die vaterländische Pflicht, die Produktion fortzusetzen. (Lebhaftes Zustimmung.) Die Verteilung der Futtermittel nach dem Vorkauf der Viehhöfe unter Bevorzugung der kleinen Wirtschaften. Der Rindbau muß auf die frühere Höhe gebracht (Zustimmung links) und die Stiefstoff-Fabrikate in erster Linie für den Rindbau verwertet werden. Die Erwartung des Staatssekretärs, daß der Bericht für Ernährungsfragen aufstehend werden werde, wird in Erfüllung gehen, wenn wir öffentlich in Verhandlungen sprechen können und nicht nur privatim mit unseren Wählern. (Sehr richtig.) Wenn wir leben, wie unsere Brüder Blut und Blut an der Front einleiten, so können wir die kleinen Unbequemlichkeiten wohl in den Kauf nehmen. (Lebhaftes Zustimmung.) Nehmen wir sie uns zum Vorbild (Lebhaftes Zustimmung links).

Abg. Dr. Wölke (Kort.): Die bedauerliche Teuerung, eine Preissteigerung aller Dinge tritt am schwersten den Mittelstand, namentlich die Besoldeten. Immer

weiter wird den bösen Agitatoren die Schuld angehängt. Dieser Vorwurf überdrückt aber die Wahrheit und dient nicht dem Frieden. Die Arbeiter brauchen, sollten wir uns das Leben erleichtern und uns nicht geistlich anklagen. Die Landwirtschaft ist stets bemüht gewesen, die spekulative Ausnutzung ihrer Produkte zu verhindern, und doch stets beschimpft worden. Die Kartoffel als Futtermittel stellt sich an anderen Futtermitteln gemessen teurer, als ihr Höchstpreis; die Milchproduktion ist durch die Futtermittelpreise erheblich verteuert. Auch die Zuerstehen der Landwirtschaft müssen gekürzt werden (Zuerst links), oder haben eine Art Zwangsarbeit. Die Landwirtschaft auszuhebeln? (Zuerst: Nein!) Dann müssen die nötige Mühseligkeit auf sie nehmen. Doch die Löhne auf dem Lande nicht höher geworden sein sollen, trifft nicht auf die Naturalienlieferungen für die Familien der Eingewanderten werden unermindert weiter bezahlt. So kann die Berechnungen des Herrn Wendorf nicht anerkennen. Die Ernteerzeugung kann nur nicht nach der Entschädigung bemessen, sondern nur nach dem tatsächlichen Geiste. An Weizen, Roggen, Hafer und Gerste ist die Ernte 1913 um 1000 Millionen Hektar gewachsen als in diesem Jahre. Herr Wendorf hält seine Annahme wohl auf seinen eigenen besonders guten Boden, aber weite Strecken in den Provinzen Brandenburg und Pommern haben schlechteren Boden. Aber wir Landwirtschaftler wollen durchhalten und alles, was wir haben, zur Produktion heranziehen, wir müssen aber auch, ebenso wie die Industrie, arbeiten, um nach dem Siege die ganzen Kulturzustand wieder auf seine alte Höhe zu bringen. Aba. Schmidt hat oft gesagt, es sei kein Trost, daß die Lebensmittel auch im Auslande teurer wären. Es ist richtig; wir haben darauf auch nur hingewiesen, weil man uns das Ausland immer als Muster hingestellt hat. Nicht ist in England nur um einen geringen Prozentsatz billiger, als bei uns; dagegen ist das Brot um fünfzig Prozent teurer. Die werden sich auch bei uns bei weitem nicht so, als Fleisch und Milch, abnimmt auf dem Kontinent. Wenn das Ausland schlechter daran ist, als wir, und doch seit Entschließen ist, den Krieg weiter zu führen, so sollten wir aus den angeführten Tatsachen den Schluß ziehen, daß wir noch in ganz anderem Maße durchhalten können, als das Ausland. (Sehr laut Zustimmung.) Weiter wünschten wir bei Verteilung des Brotgetreides an die Mühlen die sozial gerechtere größere Verbilligung der kleineren und mittleren Mühlen. Auf diese Weise wird die Lebensmittelherzeugung zu fördern und ihre Verteilung durch die Kommunen zu regeln. (Beifall.) Statt geblühiger Angriffe sollte man die gegenseitige Klärung der Produktionsstände fördern. Das Ausland muß von unserem unbedingten Willen zum Durchhalten durchdrungen bleiben und überzeugt sein, daß es nicht zum Ziele kommt. (Sehr lautes Beifall.)

Unterstaatssekretär Michaelis: Das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Sparanfänge ist mehr und mehr gesunken. Als die großen Weizen aus der alten Ernte frei wurden, wurde die Produktion erhöht und auch zur Befriedigung der Futtermittel-Maßnahmen getroffen. Wir müssen aber bedenken, daß wir erst den dritten Teil des Wirtschaftsjahres hinter uns haben. Wir müssen

mit voller Energie zur alten Sparanfänge zurückkehren. Noch ist es Zeit! (Hört! hört!) Die Zahl der Zufuhrlaster in Berlin ist von 120.000 auf 700.000 gestiegen. (Hört! hört!) Selbst für Berliner Gymnasien sind Zufuhrlaster beantragt worden, da sie Schmarbeiter seien. (Geheiser.) Der schwerarbeitenden Bevölkerung sollen die erhöhten Rationen auch weiter beibehalten werden, die bemittelten Klassen aber müssen sich wieder einschränken. Auch die Wirtschaft ist es, die nicht möglich, das Maß an Getreide 3000 Mühlen zu verteilen. Es ist nicht mehr, daß die großen Mühlen übermäßig bedacht worden sind. Andererseits müssen wir aber eine gute Lagerung des Mehlens und die Verfeinerung der Mühlen berücksichtigen, um weite Transporte zu vermeiden. Das Verbot der Nacht- und Feiertagsarbeit in den Mühlen läßt sich nicht durchführen. Das Getreide muß bewegt werden. (Beifall.)

Hr. Behr v. Camp (Mitt.): Es ist unerhört, daß Gymnasien als Schmarbeiters Zufuhrlaster gewährt worden sind, und daß ein Mißbrauch der Zufuhrlaster solange bestehen konnte. Viele Mühlen, die zu gleichen Preisen, wie die Großbetriebe arbeiten, müssen stillliegen, dagegen werden die Mühlen von dem Militär bevorzugt, die im Frieden für das Ausland gearbeitet haben. Darauf wurde die Weiterberatung am Donnerstag, den 13. ds. Mts. 2 Uhr vertagt. Schluß nach 6¼ Uhr.

Beratung des Senatorenkonvents des Reichstags
Berlin, 12. Nov. Der Senatorenkonvent des Reichstags trat heute vor der Plenarsitzung zu einer Beratung zusammen. Zunächst wurde in vertraulicher Weise die Art der Einbringung kurzer Anfragen und Ergänzungsanfragen seitens des Abg. Viederscht besprochen. Darauf einigte sich der Senatorenkonvent den Beginn der morgigen Sitzung, der auf einen früheren Zeitpunkt in Aussicht genommen war, auf 2 Uhr nachmittags zu verschieben. Der Schluß der Beratungen des Reichstags wird für Mitte nächster Woche erwartet.

Denkschrift über den Wiederaufbau Ostpreußens
Aus dem Schatzamtsentwurf vom 1½ Millionen, welcher in der Kriegsaloge vom Oktober 1914 der Reichsregierung vorgelegt wurde, war ein Betrag von 400 Millionen Mark dazu bestimmt, die Wiederherstellung der Provinz Ostpreußen und ihren wirtschaftlichen Wiederaufbau nach Möglichkeit zu fördern. Mit dieser Summe sollten nach den Erklärungen des Finanzministers die finanziellen Leistungen des Staates für die durch den Nusseneinfall so schwer heimgefallenen Provinz nicht abgeschwächt sein. Der betreffende Betrag will nur zur Verteilung derjenigen Aufwendungen dienen, welche zunächst für die Wiederbesetzung der Provinz erforderlich sein würden. Unter den Maßnahmen, welche für diese Zwecke getroffen sind, nimmt die Gewährung von Vorkreditbürgschaften der durch den Nusseneinfall geschädigten Bewohner der Provinz die hervorzuhebende Stelle ein. Bereits in der Sommerregierung des Jahres 1914 hat sich die Staatsregierung von dem in den eingehenden Fortschritten der hierzu erforderlichen Vorarbeiten und von der darauf beruhenden Gewährung von Vorkreditbürgschaften Mitteilung gemacht werden. Zwischen ist diese Maßnahme zum Abschluß gelangt. Auch im übrigen sind die Maßnahmen zum Wiederaufbau der Provinz weit fortgeschritten. Um dem Landtage einen Überblick über das, was geschehen ist, und den ungefähren Stand der Angelegenheit zu ge-

währen, liegt es in der Absicht, dem Landtage eine Denkschrift über den Fortschritt und den Stand der Arbeiten betr. den Wiederaufbau Ostpreußens ausgeben zu lassen.

England in der Klemme

Die Wehrpflicht als Bedingung des Londoner Abkommens - 500.000 Engländer zur Frühjahrsreise frei

Dem „Times“ zufolge Generalangelegenheiten wird aus dem neutralen Mitarbeiter, der eben aus Paris heimgekehrt ist, gemeldet: Der nächste Verlauf der Wehrpflichtdebatte im englischen Unterhaus hat in allen Pariser Briefen einen kaum zu beschreibenden Eindruck hinterlassen. Man ist nicht nur enttäuscht, man ist auch erbittert. Jetzt hören wir es von Wiffenden:

„Der Londoner Vertrag vom 4. September 1914 hat auf die Forderung von Frankreich und Italien am 30. November 1915 eine Zustimmung erlangt, die die Einführung der Wehrpflicht in England zum Gegenstand hat. England mußte die Wehrpflicht verweigern, es mußte die Ergebnisse der Verträge der Neutralen in einwandfreier Weise seinen Bundesgenossen verlesen, andererseits wurde dem Landesherrn Wehrpflichten, noch hätten Frankreich und Russland sich an das Abkommen länger halten wollen.“

Das sind die Worte, die ich in Paris von dem Abgeordneten Halli hörte. — Der alte Vertrag vom Jahre 1914 zielte auf die erste schreckliche Krise aus, er bestimmte einfach, wenn der Abwehr der uns feindlichen Mächte ein Krieg ausbrach, daß die Entente und die ihr verbundenen kleineren Staaten seinen Sonderfrieden schließen. Vorbedeutet waren nicht gemacht. Vorbedeutet wurde Frankreich in den ersten drei Septembertagen 1914 garniert nicht wollen. Die Pariser Regierung war geflohen. Man mußte einen kühneren Mann ernennen, aber England erklärte, man möge ihm ja nicht mit Vorbedeutet kommen. Es gab damals nur ein Entweder-Oder. Anders war die Lage am Ende November des Jahres. Italien drohte. Frankreich schien nicht abzugeben, Italien wollte zu greifen. England war nicht länger auf eine Gebotswort zu warten. Es mußte sich für England und die ihm verbundenen kleineren Staaten für seinen Beitritt. Frankreich und Russland wollten bei dem Vertrag Sonderbestimmungen zu dem Zweck, daß sie im Gegensatz zu dem alten Vertrag nicht gebunden und nicht gelöst; auch ist er sehr langsam gerufen. Eine Wehrpflicht, die Frankreich an die Spitze des neuen Abkommens zu stellen beabsichtigt, lautet nicht möglich, aber dem Inhalte nach: England ist einig in der Frühjahrsreise. Eine neue halbe Million von uns, die neuer Soldaten an die Westfront, nachdem es die Mägen in seinen Reihen ausgefüllt hat. Der Vertrag bestimmt die Wehrpflicht Englands.

Unter Gewandheitsmanne betonte, er sei von nahegelegener Seite nicht ganz glücklich über den Vertrag, daß der neue Vertrag die Kaufkraft enthalte, falls die Ergebnisse der Neutralen in England die Einführung der Wehrpflichten übergeben, um den Erfolg der Frühjahrsreise nicht in Frage zu stellen. Frankreich und mit ihm Italien und Italien. Das ist ein Unterdruck zum Vertrag, dabei an, daß England die allgemeine, nicht aber eine außerordentlich beschränkte Wehrpflicht einführen werde, nachdem durch Befähigung der ungenügenden Wehrpflichtigen für die Entente die Notwendigkeit auf der Hand lag, die ungenügende Voraussetzung für die Ermöglichung der englischen Wehrpflichten zu machen. Das ist ein Unterdruck zum Vertrag, dabei an, daß England die allgemeine, nicht aber eine außerordentlich beschränkte Wehrpflicht einführen werde, nachdem durch Befähigung der ungenügenden Wehrpflichtigen für die Entente die Notwendigkeit auf der Hand lag, die ungenügende Voraussetzung für die Ermöglichung der englischen Wehrpflichten zu machen. Das ist ein Unterdruck zum Vertrag, dabei an, daß England die allgemeine, nicht aber eine außerordentlich beschränkte Wehrpflicht einführen werde, nachdem durch Befähigung der ungenügenden Wehrpflichtigen für die Entente die Notwendigkeit auf der Hand lag, die ungenügende Voraussetzung für die Ermöglichung der englischen Wehrpflichten zu machen.

Man muß natürlich beim neutralen Geschäftsmann die Verantwortlichkeit für die Wahrheit seiner Mitteilungen überlegen. Unwahrscheinlich sind sie nicht.

Nov. 11. Nov. Der „Londoner New Statesman“ schreibt: „Auch die durch die Einbringung der Dienstpflichtvorlage einen sehr großen Fehler begangen, den niemand, selbst seine Feinde nicht, von ihm erwartet hätten. Er handelte viel zu hastig in dieser wichtigen Angelegenheit, und dadurch hat er sich selbst einen Weg von Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereitet. Hätte Aquisit durch langwierige Gründe bewiesen, daß die Dienstpflicht unbedingt notwendig sei, so hätte er die ganze Arbeiterkraft auf seiner Seite gehabt.“

Lloyd George über das sozialistische Blatt „Forward“
London, 12. Nov. Am Unterhaus sprach Lloyd George, als das Vorgehen der Regierung gegen das sozialistische Blatt „Forward“ besprochen wurde, das Blatt habe die britische Republik als eine ungenügende Institution und die britische Familie als Ausländer bezeichnet und verächtliche Ausdrücke über die Königin Victoria gemacht. Es bezeichne den Krieg als einen kapitalistischen Krieg und fordere: Die Engländer sollten sich von den englischen Monarchisten befreien. Das Blatt habe ferner in den Manifestationen ein Streifen verursacht, welche die Verteilung von Munition hinderten. Die Mägen erwiderte auf diesem Gebiet ihre Kritiker, und Admiral Jellicoe habe bereits darauf hingewiesen, wie viel Sorge ihm die Bekämpfung der Arbeiter mache. Um die schweren Geldsüße und Geldsüße zu erhalten, sei es notwendig, die getrennten Arbeiter zu überreden, mit den ungenügenden Wehrpflichtigen zusammenzuarbeiten. Auf eine andere Weise könne man die notwendigen Arbeiter nicht bekommen. Lloyd George sagte fort: Wenn wir nicht diese schweren Geldsüße und Geldsüße bekommen, wird der ganze kommende Feldzug sein Ziel nicht erreichen, und der Krieg wird sich notwendig in das nächste Jahr hineinziehen. Der Nervensystem des Mannes einer neuen Situation von Entschlossenheit, die im Oktober letzten Fuß gefaßt hätten und die alle industriellen Werke durch die Arbeiter selbst geleitet werden sollten.

In der Debatte sprach Anderson (Arbeitervorteil), die Angriffe des „Forward“ auf die Königin und die britische Familie, die die Regierung für einen Fall vorzunehmen, als es die Rede Lloyd Georges bei seinem Besuch am Ende des Jahres. Der Redner glaubte nicht, daß die Rede Lloyd Georges, die er heute hielt, die Lage am Ende verbessern werde.

Wie „King Edward VII.“ unterging

London, 12. Nov. „Daily News“ melden über den Untergang des Schiffs „King Edward“, es sei um 11 Uhr 45 Min. vormittags auf eine Mine getroffen und um 7 Uhr 45 Min. abends gesunken. Die drohlichen Meldungen riefen einen Herdort herbei, die das Schiff ins Schweltpau nahmen. Nachmittags wurde das Schiff ins Schweltpau und die Krone riefen. Die Mannschaft rettete sich in die Boote und auf die Rettung.

Der „Baralong“-Mord

Eine neutrale Stimme zur englischen Antwort

Die Neuen Zürcher Nachrichten vom 6. Januar 1916 bringen eine kurze Inhaltsangabe der englischen Antwort auf die deutsche Denkschrift zum „Baralong“-Fall und bemerken dazu:

„Mit obiger Antwort ist das deutsche Schicksal begeben wegen Ermordung von zwölf deutschen U-Booten durch britische U-Bootenmannschaften auf Verleihen eines britischen Kapitans von der englischen Regierung abgewiesen. Ein Wichtige enthält die Antwort von Sir Grey aber doch die Debatte den in der letzten Woche in London gehaltenen. Der Vizepräsident des Reichstags hat sich geäußert, daß nämlich die U-Boote, welche die Mannschaften eines deutschen U-Bootes, das nicht in christlichen Kampf, sondern auf humanitäre Weise bei letzter Passage vertrieben worden war, als sie sich ergaben hatten, auf Befehl des „Baralong“-englischen Kapitans mit Maschinengewehren erschossen werden, darunter der Kommandant des U-Bootes.“

Sir Edward Grey ludt den Vortag mit drei von deutscher Seite beantragten Fragen zu bedenken, welche aber sich hier zunächst zum Vergleiches anführen lassen, auch nicht von dem herbeigezogene Gehör mit der Rettung deutscher Seeleute in anderen Fällen. Die Hauptfrage verliert dadurch nichts an ihrem fürchterlichen Ernst: Gaben britische U-Bootenmannschaften auf Verleihen ihres Kapitans deutsche U-Boote erzwungen, nachdem sie sich ergeben hatten? Hat die englische Regierung in nicht in der Lage, diese Frage zu verneinen. Sie weigert sich aber, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen. Nun hat Deutschland das Wort.

Es folgt auf zu hoher internationaler Stufe, um Welches es tun und sich nun auch am Leben von englischen Gefangenen ergreifen zu wollen. Schärfe Repression können aber nicht ausbleiben, schon um die Wiederherstellung solcher Verbrechen nach Möglichkeit zu hindern. Auch in neutralen Staaten wird man sich nicht verhalten, daß die englische Regierung mit ihrem Baralong-Vorfalle den Schicksal Englands mit einem unausfüllbaren Mafel bestraft hat. Sollte die das schreckliche Verbrechen ihrer Leute mit der blühenden Welt verhalten über die deutschen Untertreibe eingetrieben zu entscheiden, man hätte es verhindern. Das ist aber mit hoher internationaler Stufe über das Verbrechen, daß sie in der letzten Woche in London gehaltenen. Der Vizepräsident des Reichstags hat sich geäußert, daß nämlich die U-Boote, welche die Mannschaften eines deutschen U-Bootes, das nicht in christlichen Kampf, sondern auf humanitäre Weise bei letzter Passage vertrieben worden war, als sie sich ergaben hatten, auf Befehl des „Baralong“-englischen Kapitans mit Maschinengewehren erschossen werden, darunter der Kommandant des U-Bootes.“

Die amerikanische Presse über den „Baralong“-Fall

New-York, 12. Jan. (Durch Funkdruck des Vertreters des R. U. A.) Die Presse befindet sich ausführlich in den „Baralong“-Streitfall. „Sun“ sagt, der Vorfalle Ghens, den „Baralong“-Fall zusammen mit gleichen Fällen deutscher U-Bootenflotten zur See einem Geschäftsführer amerikanischer Seeflotten an unterbreiten, scheint eine Unschuld zu sein. Die Mitteilung Ghens in der Presse am Donnerstag wurde darauf hinweisen, daß auch die englische Regierung bereits den „Baralong“-Fall untersucht und die Haltung des Kapitans bestätigt gefunden habe. Trotzdem scheint das vorliegende Beweismaterial auf seine Schuld hinzudeuten. „Sun“ bezieht sich hier auf die Zeugenausagen, der sechs amerikanischen Meereskrieger auf der „Nicotian“ und sagt, auf diesen Zeugenausagen beruhe die deutsche Anklage, wie sie vom Großen Verstorben den Vereinigten Staaten vorgelegt wurde. Zur Ehre der britischen Marine sollte das, was auch immer zur Verteidigung eines Offiziers, der ihre Uniform trägt, gesagt werden können, veröffentlicht werden. Eine so schwere Anklage durch den Vorfalle, daß auch die deutsche Marine vor den Gerichtshof komme, um sich selbst zu verteidigen, zu beunruhigen, sei der britischen Regierung unwürdig.

Seefracht und Brotpreis in England

Der „Economist“ vom 1. Januar 1916 stellt fest, daß der englische Brotpreis mit 9 d für das Vierpfundstück wieder den Höchstpunkt vom vorigen Jahr und damit den bisher höchsten Stand erreicht hat. Wenn Ausbruch des Krieges kostete das Vierpfundstück 5½ d. Bei der Preissteigerung aber ist, was der „Economist“ verabsichtigt, zu berücksichtigen, daß das Gewicht des Vierpfundbrotes verringert worden ist, so daß unter Zugrundelegung dieses Gewichtsverlustes der jetzige Preis noch weit höher erscheinen würde. Der „Economist“ sieht die Ursache dieser enormen Steigerung in „den hohen Frachten und dem Arbeitermangel“, die ihre Wirkungen auf den Preis von Weizen und Weizenmehl ausüben.

Die Eroberung des Lobens auch ein schwerer Schlag für Italien

Wien, 12. Jan. Die Wälder begehren mit freudiger Genehmigung die politische und militärische Bedeutung der Eroberung des Lobens, welche sie als eine der gewaltigsten Leistungen dieses Krieges bezeichnen. Sie haben hierbei die wunderbare Kulmenarbeit der österreichisch-ungarischen Armee und Flotte hervor und betonen, daß die Eroberung des Lobens nicht nur eine Niederlage für Montenegro, sondern auch ein schwerer Schlag für Italien sei, welches innerer die Niederlegung des Lobens durch Österreich-Ungarn als Bedingung für die Wahrung seiner Neutralität stellte.

Der entsetzte montenegrinische Heeresbericht

Cetinje, 12. Jan. In dem amtlichen Bericht heißt es: Wir waren den Feind mit schweren Verlusten in der Gegend von Zvornik (sic) beinahe fertig beseitigen bereits in Besitz der Eisenwerke, D. Schmitt) und in der Richtung auf Rogozica. In der herbeigezogenen Front wiesen wir alle Kräfte zurück. Wir eroberten die Stellung bei Kof, wo wir uns aber nicht behaupteten. Der Kampf wird mit Erbitterung fortgesetzt.

Eine sinnlose Frechheit der Franzosen

Sofia, 12. Jan. Die „Narodni Provo“ melden, daß ein französisches Flugzeug Jettel mit einem Aufwurf an die bulgarischen Soldaten abwarf, sich einzeln ohne Waffen zu ergeben. Die hochherzigen Franzosen würden die topper Kampfbereit aufnehmen, während sie von den Deutschen zugrunde gerichtet würden. Die bulgarischen Soldaten seien keine künstliche Horde, wie jene Romanow und Garraills.

Krieg und Frieden

Von R. Georg

Der Bassist Wegel und der Baritonist Ziegler von der Oper waren viele Jahre hindurch die besten Freunde gewesen. Daß sie sich überworfen hatten, davon war der Bekannte kaum, denn der Ziegler wollte auch auf einmal etwas von Strategie verstehen und der Wegel war der Meinung, daß man, um über die Pläne eines Hindenburg und Madenien mitzureden, doch mindestens ein Jahr den Soldatenruf getragen haben müßte.

So erklärte er die „Unstimmigkeiten“, die sich jedesmal einstellten, wenn das Gespräch zwischen ihnen auf den Krieg kam. Eine herartige Auseinandersetzung löste sich dann so scharf persönlich zu, daß der Bruch erfolgte. Man sprach nicht mehr miteinander und grüßte sich nicht mehr. Ziegler, der unverheiratet war, wollte durch einen Engagementswechsel auch einen möglichst weiten räumlichen Abstand einnehmen.

Aber eines Abends trat in der Partie, die Wegel singen sollte, ein drablich herbeigerufener Gast auf. Wegel hatte seine Einberufung erhalten und ihr sogleich folgen müssen. Und nach nicht langer Zeit wurde auf der Probe eine Karte herumgereicht, die er gezeichnet hatte — aus Anstich.

Ziegler wartete seinen Blick darauf. Was kümmerte ihn das? Er konnte froh sein, vorläufig mit dem unlieblichen Menschen nicht in Verbindung kommen zu müssen.

Gegen seinen Willen hörte er aber doch hin und wieder von dem ehemaligen Freunde, und auf einmal hieß es, Wegel sei verunmüdet, schwer verunmüdet.

„Galschuh!“ erzählte man ihm und in die Zeitnahme mischte sich ein Klug von Grimm und Bitterkeit.

Ziegler überließ es kalt.

Galschuh! Das konnte den Tod oder bei einer Heilung den Verlust der Stimme bedeuten. Welches Schicksal war das schlimmere?

Er dachte, wie hier Wegel an seinem Beruf hing, wie er ihn liebte. Alle Rollen wurden ihm gegenwärtig, in denen der treffliche Bassist Triumphe gefeiert hatte. Er mußte ferner, wie sehr der Kollege auf seinen Beruf angewiesen war. So allmählich Gagen, daß er hätte Erbarmnis machen können, hatte er noch nicht besogen. Dabei befiel er eine fränkische Frau, mehrere Kinder. Und der kostbare Kestle sollte hundert.

Wieder wollte er mit einem gleichmütigen „Was geht dich an?“ darüber hinweg, aber diesmal gelang es ihm nicht. Das Bild des von einer tickischen Angel Dahn-geraiffen verlassenen ihm unabhäufig. — —

Schuldlos. Aus der Tür des alten Kugelmisums drängten sich die Schiller.

Ein blonder Sekundaner drehte sich erstaunt um. Auf seine Schulter hatte sich mit fräglichem Druck eine Hand gelegt.

„Herr Ziegler! —!“

„Guten Tag, mein Junge! Sieht man dich auch mal wieder? Ich kam gerade des Weges, als euer Weisheits-templel sich aufst. Mit ja schon wieder ein ordentliches Stück gewachsen.“

„Bin aber immer noch nicht groß und vor allem nicht oft genug.“

„Wieo denn?“

Die Weihe der Nacht.

Nächtliche Stille!

Heilige Fülle,

Wie von göttlichem Segen schwer,

Zäufelt aus ewiger Fegen daher.

Was da lebte,

Was ins ewige Kreise

Auf ins Weisste strebte,

Sankt und löste

Sankt es in sich selbst zurück

Und quillt auf in unbedenktem Glück —

Und von allen Sternen nieder

Strömt ein wunderbarer Segen,

Daß die müden Kräfte wieder

Sich in neuer Frische regen.

Und aus seinen Finsternissen

Tritt der Herr, so weit er kann,

Und die Fäden, die zerissen,

Knüpft er alle wieder an.

Hebel.

„Weil ich noch nicht Soldat werden kann. Ich bin der Jüngste in der Klasse.“

„So, du möchtest auch in den Krieg?“

Die Brust des jungen Jungen hob sich. „Ob ich möchte! Wir beneiden alle von uns, die schon draußen sind.“

Wiedererzählungen war der nicht, das stand fest. Entzunder war kein Begeisterung durch nichts, auch nicht durch das Irrende Gefühl, das seinen Vater erregt hatte zu künftigen, aber er befand sich noch in Unwissenheit darüber. Vorläufig frage er deshalb:

„Und was sagt die Mutter zu deinem Wunsch?“

„Sie kennt ihn noch nicht. Es wird so immer noch Zeit sein, wenn es so weit ist. Aber dann wird sie mich nicht zurückhalten. Sie war auch ganz gefas, als Vater fort mußte.“

Das Wort war gefallen. Er wartete auf eine Antwort, wie man die Nachricht von der Vernehmung des Vaters angenommen hatte. Als sie ausblieb, meinte er:

„Daran hast du recht getan. Man soll den Frauen und Müttern, die ihr Scherzes für das Vaterland hängen und die größten Schmerzen mit Heldennut ertragen, nicht noch unnütze Sorgen aufbürden. Und bei der Gelegenheit, Mar; wenn du über irgend etwas im Zweifel sein solltest, ich dir in jeder Sache raten oder beistehen kann — in einem solchen langen und schweren Kriege ist doch alles möglich — du wirst mich jederzeit bereit finden.“

Es war ausgesprochen, was ihm während all der Tage auf der Seele gelegen und weshalb er die Begegnung mit den Jungen gesucht hatte. Er wollte ihn über seine Zukunft beruhigen. „Deiner Mutter brauchst du hieron einzuweichen noch nichts mitzuteilen.“ sagte er noch hinz.

„Aber dem Vater darf ich schreiben?“

„Nein, dem ich gar nicht. Kein Wort! Das müßte ja so aussehen, als ob einem feindlichen klinge. Und ich und er — hier, du wirst vielleicht davon gehört haben, daß wir so närrisch waren, uns zu verzeihen?“

Mar Wegel nickte. „Eben deshalb möchte ich ihn gern schreiben. Als Vater Abschied nahm, sagte er nämlich zu mir fast dasselbe, was Sie eben gesagt haben: „Wenn du einen Mannesruf brauchst — man weiß ja nicht, was mir passieren kann — so geh zu meinem alten Freund und Kollegen Ziegler. Wir sind uns zwar in die Haare geraten und scheiden uns gegenwärtig, aber ich kenne ihn, er ist ein guter.““

„Was denn, ein guter?“ — fragte Ziegler, als der Jüngling sagte. — „Ganz damit!“

„Berechnung — ein guter Kerl. Stelle ihm einen Gruß von mir, und ich lasse ihn bitten, sich deiner ein wenig anzunehmen. Er wird nicht obzählen.“

Ziegler räusperte sich. „Das freut mich, das freut mich!“ murmelte er. „Daß er trotzdem Vertrauen zu mir hatte. Denn schreibe ihm nur bald. Oder laß mich an ihn schreiben. Ja, ich werde es tun. Ich weiß ihm doch für seine gute Meinung danken.“

Der Herr Baritonist Ziegler kam mehrere Tage später in sichtlich außerordentlicher Stimmung zur Probe.

Ehe damit begonnen wurde, trat er in die Mitte der Bühne und man merkte, daß er eine Anrede halten wollte.

„Kinder!“ sagte er, „ich habe Euch eine frohe Botenschaft zu überbringen. Unser lieber Kollege Wegel ist auf dem Wege der Besserung. Er hat mir eigenhändig geschrieben, daß die russische Kugel, die ihm getroffen hat, nichtschmerzhaft war, als es zuerst den Innein hatte. Er ist außer Lebensgefahr und seine Stimmänderung ist unbekannt. Der Arzt hofft, daß er nach drei bis vier Wochen seinen Lagersatzstoffen schon werde etwas vorbringen können. — Ihr wundert Euch, daß er das an mich geschrieben hat! Kinder, ein Krieg unter Feinden kann nicht ewig währen und unter Freunden muß er doch erst recht einmal ein Ende haben.“

Der dicke Kapellmeister, der schon seinen Platz am Dirigentenpult eingenommen hatte, beugte sich vor. „Der Herr Director wird uns seine Ordnungsstrafe erlassen, wenn wir solchen Ereignis die musikalische Weihe geben.“ Er klopfte mit dem Taktstock auf. „Einen Tusch für den frohen Wegel und den frohen Ziegler!“

Und Geigen, Präzision, Violen und Trompeten folgten der Weisung und auf der Bühne fielen sie im brautenden Chöre mit ein.

Das Fensterkreuz

Aus dem 2. Romanhefte des Deutschen Willens (Kunstmantel)

In der Nachtstube der Kleinstadtfräulein dunkelt es so stark, daß nur mehr die blonden Wädel- und Büchsenpfeile durch die Dämmerung scheinen. Gerade hat ich das Wort Weinachten unter die Kinder geworfen. Das zaubert lauter Christbaumstücken in ihre Augen und aus den Lippen blühen redlich die Wünsche auf. Immer fröhlicher wird die Kammer, immer lauter das kleine Stroh des Christbaums. Draußen hat der Mond ein blaues silbernes Kleid entzundet. Ueber dem Wipfelgärtchen der Nachgärten schwebt es wie heller Regenbogen; ein

Türkische Gastfreundschaft

Von Johanna Weiskirch

Wenn man seither das Verhältnis Europas und der Europäer zu der Türkei und ihren Bewohnern beleuchtet, geschieht es unter hunderten fallen neumannsungenal, daß man die Bewölkung des Abendlandes als die Gebenden, den Orient und seine Untertanen als die Empfangenden hinstelle. Es fiel kaum jemandem einmal ein, zu denken, daß man von den Türken auch etwas lernen könne. Der ganze Dünkel des künftigen Euro- rübers brach aus dieser Denkungsart, zu der er gar manchmal so herabig wenig berechtigt war. Ich könnte hier gleich ein Dutzend und mehr Beispiele der Türken aufzählen, die sie hoch über viele Europäer erheben. Sie nuzgen in Sitte und Moral, die im Grunde doch be- stimmend für den Wert eines ganzen Volkes sind.

Ich will mich aber darauf beschränken, nur einen Vortrag des osmanischen Volkes, unter dem ich etwas lernen sollte, ins hellste Licht zu setzen: seine vornehme Gastlichkeit. Ich sage: vornehm in Gastlichkeit, und meine damit nicht nur die der höheren Gesellschaften, sondern die des ganzen türkischen Volkes bis hinab zum einfachsten Mann. Wie kann auch bei der eben Ver- einigung des Türken ihre Gastlichkeit anders als vor- nehmen sein? Und wie kann sie bei seiner Liebe zur Wahr- heit verlogen sein, wie manches Mal in Europa? Es wird keinem Türken — ich meine damit die ersten, nicht die von Europa überhöflichen Gesellschaften, sondern die einfachen — einfallen, sich Gäste einzuladen, die er im selben Augenblick lieber zum Knack, als an seinen Tisch, unter sein Dach wünscht.

Die Gastlichkeit des Türken, gleichviel, ob er den höheren oder einfacheren Ständen angehört trägt außer dem Stempel der Bornehmheit auch noch den der Unberechn-

heit in des Wortes vollster Bedeutung. Davon habe ich mich in der europäischen und in der asiatischen Türkei über- zeugen können, und zwar oftmals des Staunens voll. Zwei Jahre hindurch wohnte ich in Gebirg-Walden, dem an der türkischen Küste gelegenen Resort Konstantinopels, freundnachbarlich mit einem aus vornehmer Familie stam- menden türkischen Bauhaus an Haus. In dem weit- fähiger, idyllischen Gebäude meines Nachbors be- fanden sich eigentlich das ganze Jahr hindurch, bald im Sommer, bald im Winter (Frauen- und Männerhaus), Gäste; aber es wimmelte geradezu davon im Sommermonat Ramadan. Eind dem ersten Türken die in seinem Hause weilenden Gäste schon zu jeder Zeit heilig, so aber ganz besonders im Monat Ramadan. Dann war das Haus meines Nachbors geriebt, auch ungeladene Gäste, deren nicht selten drei bis vier plötzlich eintrafen, aufzunehmen. Und immer wurden sie freundlich empfangen und nie gefragt, wann sie wieder an die Heimat kämen. Ich entinne mich, meinen Nachbar und seine liebenswürdige Gattin samt der als Ge- sellschafterin im Hause weilenden Deutschen nur einmal für dauerhaften Ramadan-Gast gegenüber ungeduldig gehen zu haben: das war, als sie entdedten, daß die von einem entfernten Dorf zu Besuch gekommene Familie eines früheren Dienstboten das Haus mit Wenzgen be- wölfert hatte. Ich entinne mich aber auch der Menge von Geschenken, mit denen der wackere Suban-Ben diese Gäste förmlich bedid, als er der ihm zugedachten Dauer ihres Besundes ein vorzeitiges Ende bereiten mußte.

Diese propädeutische Gastlichkeit meines begüterten türki- schen Nachbors ist bezeichnend für die des vermögenden Osmanen, und im bescheideneren Maßstab ausgeführt, für die des einfachen Mannes aus dem Volke.

Einen ganz besonderen Reiz erhält die türkische Gast- freundschaft durch die schlichte und doch stolze Würde, mit der sie geboten und ausgedeut wird. Es wird dadurch geradezu vorbildlich! Wenn irgendein, so machen sich dabei die dem Türken angeborene vornehme Ruhe und seine völlige

Unabhängigkeit von hundert und mehr europäischen Be- dürfnissen und Wünschen hervorzuheben bemerkbar. Es fällt keinem Türken ein, sich den Anschein eines reichen Gastgeber soder Gäste zu geben, wenn er es hat, und die Gast- lichkeit nicht ist. Er bietet, was er hat, und der Gast, selbst wenn er mehr erwartet hat, beschadet sich nicht. Eine Lagerstätte, die auch bei dem reichen Türken nicht aus einem Bett mit Sprungschinken, Koffhandtasche oder schwellendem Daunenkissen und Decken zu bestehen pflegt, ist unter allen Umständen schnell bereit, und das mehr aus Gemühen und Frölichkeit, als aus Fleißig bestehende Mahl ruft auch keine Anregung herbei. Es entzieht kein halbiges, aufgeregtes Treppauf- und Treppablaufen, wenn man als unerwarteter Gast ein türkisches Haus betritt und nach dem Herrn oder der Frau fragt. Auch das unangebrin- lich lange Aufschickartenlassen der Hausfrau gibt es in der Türkei nicht. Da werden ein Diener oder eine Dienerin in jeder beliebigen Weise, daß der Abend ein blen- zendes Fest erscheinen werden, was aber auch geschieht. Die Kleidung der türkischen Frau jeden Standes ist meist so, daß sie sich ohne ihrer Würde zu verlegen, darin sehen lassen kann. Nun stelle man sich nicht auf den hochmütigen Standpunkt der Europäerin, indem man erklärt, man könne den Geschmack einer Türkin und einer Europäerin nicht vergleichen. Doch, sage ich! Die Türkinnen von früher und die von heute fanden und stehen ihrer Souve- rät und erzogen und erziehen Kinder zu Menschen, die vor ihren Eltern stets große Ehrfurcht haben, was man leider nicht von allen Kindern des Abendlandes behaupten kann, und aus solchen Kindern sind die Männer geworden, die nun im hochmütigen aller Kräfte in unerschütterlich treuer Fortschrittlichkeit mit Deutschlands Söhnen Seite an Seite kämpfen. Die Türken lernten von uns; aber ich bin überzeugt, daß auch unsere Soldaten von den osmani- schen Romanen manches lernen können und werden. So kann auch die deutsche Frau vor der türkischen Frau lernen, nicht aufsteht auf dem Gebiete der Gastfreundschaft.

